Reichspost
5./II.1915

* **Briefmarken als Zahlungsmittel in Berlin.** Wir lesen in Berliner Blättern: Der Mangel an kleiner Münze fängt an, sich für einzelne Geschäfte in einer Weise fühlbar zu machen, die unbestreitbare geschäftliche Schädigungen nach sich zieht. So wird von der Leitung eines Warenhauses mitgeteilt, daß in den letzten Tagen täglich für 20.000 bis 30.000 Mark Waren, die bereits gekauft waren, von den Kunden nicht abgeholt wurden, weil die Kassen nicht in der Lage waren, das nötige Kleingeld herauszugeben. Das sind natürlich Zustände, die dringend der Abänderung bedürfen, und der Ruf nach den Kriegswechsern erhebt sich gerade jetzt lauter denn je. Die kleine Zahl der neuen Münzen, die vor kurzem ausgegeben wurde, ist übrigens bereits wieder verschwunden, wie verlautet: in die Schatullen der Sammler. Um sich aus der Verlegenheit zu helfen, haben einige Geschäfte zu einem sehr einfachen, wenn auch nicht ganz kursfähigen Mittel gegriffen: sie haben sich in genügender Zahl Fünf- bis Zehn-Pfennigmarken verschafft und geben diese an Stelle des fehlenden Kleingeldes an das Publikum ab. Es gibt zwar dann und wann kleine Proteste, aber schließlich kommt jede Hausfrau zu der Ueberzeugung, daß eine Handvoll Briefmarken einem stundenlangen Warten an den Kassen und erregte Auseinandersetzungen vorzuziehen ist. Auch die Kellner sind auf das gleiche Mittel verfallen, auch sie haben einen Vorrat von Briefmarken bei sich, mit denen sie im Notfall ihre Gäste bedienen müssen. — Ganz so wie es bei uns war!